

starke innere Trieb, der das Beste des Christentums [in der Vorlage: des Staates] zum Augenmerk hat und seine Wohlfahrt auf alle mögliche Art zu befördern sucht« (S. 26f.).

Den Hintergrund der Gründung der Christentumsgesellschaft beleuchtet Eamon Duffy mit seinem Beitrag »The Society of Promoting Christian Knowledge and Europe« (S. 28–42), während Allan Parkman (»Hofprediger Wrangel und die Societas Svecana Pro Fide et Christianismo«, S. 43–51) die schwedische Organisation »wenn schon nicht als direkte Mutter, so jedenfalls doch als beeinflussende Gevatterin bei der Entstehung der Christentumsgesellschaft« reklamiert (S. 43). Seine Darstellung umfaßt »Die möglichen äußeren und direkten Verbindungen zwischen der schwedischen Societas Svecana Pro Fide et Christianismo [...] und der Entstehung der Deutschen Christentumsgesellschaft« und »Eine kurze Übersicht über den Hintergrund und die Gründung der Gesellschaft Pro Fide«. – Den »Initiator« und anfänglichen »Ermunterer« schildert Horst Weigelt in seinem Aufsatz »Johann August Urlsperger und die Anfänge der Christentumsgesellschaft« (S. 52–68). Nach des evangelischen Theologen Plan sollten auch katholische Christen Mitglieder der Gesellschaft werden können; sie nahm mit der Allgäuer Erweckungsbewegung Kontakte auf. Der Vorwurf des Kryptokatholizismus lag nicht fern, zumal »einzelne Gesellschaftsmitglieder Kontakte zu bekannten katholischen Theologen wie zu Johann Michael Sailer, der übrigens auch von Urlsperger sehr geschätzt wurde, unterhielten« (S. 65).

»Neue Einsichten in die Anfänge der Christentumsgesellschaft« vermittelt Martin Brecht in seinem Beitrag »Wir sind correspondierende Pietisten« (S. 69–86). Grundlage dafür sind die Tagebücher des württembergischen Pfarrers und Erfinders Philipp Matthäus Hahn (1739–1790). – »Die Basler Christentumsgesellschaft in ihrem Gegensatz gegen Aufklärung und Neologie« behandelt Gustav Adolph Benrath (S. 87–114).

Mit dem aus Württemberg stammenden Sekretär der Christentumsgesellschaft befassen sich Andreas Lindt (»Christian Friedrich Spittler und Basel«, S. 115–127) und Alex Carmel (»Christian Friedrich Spittlers Beitrag zum Wiederaufbau Palästinas im 19. Jahrhundert«, S. 147–179), ebenso Klauspeter Blaser (»Mission und Erweckungsbewegung«, S. 128–146). In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß u. a. auch der katholische Bibeltheologe Leander van Eß (1772–1847) und der Regens des Meersburger Priesterseminars Markus Fidelis Jäck (1768–1845) zu den Freunden der Basler Christentumsgesellschaft zählten. 1824 bat van Eß den Sekretär, für ihn einige Gönner zur Unterstützung seines »lieben Doktor Wetzler«, des nachmaligen Professors der orientalischen Philologie an der Universität Freiburg, ausfindig zu machen. – Der Aufsatz Karl Rennstichs, »Die Basler Mission und die Basler Handelsgesellschaft« (S. 180–217), beschließt den für die Geschichte des Pietismus und des neueren Protestantismus aufschlußreichen Band.

*Karl Brechenmacher*

PIETISMUS UND NEUZEIT. Bd. 8 (1982): Der radikale Pietismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 306 S. Kart. DM 48,-.

Bd. 9 (1983): Schwerpunkt: Kirche und Frömmigkeit vom 18. zum 19. Jahrhundert. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1984. 310 S. Kart. DM 48,-.

Die beiden Bände, die hier zusammen besprochen werden, sind verbunden durch Beiträge und durch den Forschungsbericht von Hans Schneider zum radikalen Pietismus (Bd. 8, S. 15–42; Bd. 9, S. 117–151). Schneider stellt zunächst fest, daß die Forschungssituation besser aussieht, als es zunächst den Anschein erweckt. Er verweist auf amerikanische Arbeiten. Untersucht wird vor allem die Zuordnung von kirchlichem und radikalem Pietismus. Dann wird das Problem der Einheit und Differenzen der pietistischen Flügel erörtert und schließlich werden noch Forschungsdesiderate benannt. Während Hirsch deutlich trennt zwischen dem kirchlichen und dem radikalen Pietismus und den kirchlichen Pietismus als eine Erneuerungsbewegung innerhalb der lutherischen Kirche sieht, die sich »aus den Wurzeln des orthodoxen Luthertums« speist und den radikalen Pietismus von Böhme herleitet (S. 22), versteht Schmidt den radikalen Pietismus als Fortleben eines mystischen Spiritualismus. Hinter diesen verschiedenen Deutungen sieht der Verfasser eine Gemeinsamkeit dieser beiden Forscher. Die üblicherweise unter dem Titel »radikaler Pietismus« zusammengefaßten Strömungen gelten ihnen nicht als Pietisten. Sie sind dem Spiritualismus zuzuordnen. Nur der kirchliche Pietismus gilt als Pietismus. Im Rahmen anderer Bewegungen sieht Stoeffler, der in seiner Arbeit breiter ansetzt und vom englischen Puritanismus ausgeht, den

Pietismus. Des weiteren stellt Schneider Arbeiten zu einzelnen Gruppierungen des radikalen Pietismus vor und beschreibt sie in ihren Stärken und Schwächen. Für den süddeutschen Raum sieht er sich auf ältere Arbeiten angewiesen und meldet hier das erste Forschungsdesiderat an: »Der radikale Pietismus in den schwäbischen Reichsstädten harrt noch einer eindringlichen Bearbeitung« (Bd. 9, S. 129). Er verteidigt die Zugehörigkeit der Radikalen zum Pietismus und sieht sie in terminologischen und biographischen Anzeichen bezeugt. Die Radikalen bezeichnen sich selbst als Pietisten. Sie sind meist biographisch mit der von Spener ausgehenden Bewegung eng verknüpft. Die Pietisten haben trotz aller aufbrechenden Differenzen ein Gemeinschaftsbewußtsein und betrachten sich gegenseitig als Kinder Gottes und als Mitgenossen in Christo und reden sich als Brüder an. Sie erkannten sich an einer gruppenspezifischen Sprache (ebd. S. 132). Unter ihnen gab es sehr viele Kontakte. Kirchliche Pietisten haben oft radikale Phasen durchgemacht oder Separatisten haben als kirchliche Pietisten begonnen. Die Grenze zwischen kirchlichem und radikalem Lager war durchlässig. Bei der Zuordnung einzelner Vertreter zum radikalen Pietismus möchte Schneider vom Selbstverständnis der einzelnen Pietisten und ihrem Anspruch auf Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche oder der orthodoxen Dogmatik und den reformatorischen Anfängen ausgehen. Ein wichtiges Kennzeichen ist ihm die Beurteilung der Reformation. Mit Brecht sieht er im deutschen Pietismus »ein erstaunlich zusammenhängendes Gebilde« (ebd. S. 139).

Die weitere Forschung sollte sich nach seiner Meinung vor allem den theologischen Anschauungen und Frömmigkeitsformen der verschiedenen Gruppierungen zuwenden und diese zunächst innerhalb des radikalen Flügels und dann mit den theologischen Positionen der kirchlichen Pietisten vergleichen. Dabei wäre jeweils auf die Herkunft innerhalb der Theologie und der Frömmigkeitsgeschichte des 17. Jahrhunderts zu achten. Als Materialien bieten sich Akten kirchlicher und staatlicher Behörden, Reste von Briefen und Korrespondenzen und gedrucktes Schrifttum an. Freilich sind die Veröffentlichungen bibliographisch nur schwer faßbar, weil sie weithin kirchliche und staatliche Zensur umgingen. Weiteres Material könnte die Forschung im Liedgut finden. Ferner fordert er biographische Studien zu den wichtigsten Vertretern, zu örtlichen Konventikeln und zu ihrer Stellung zu Staat und Gesellschaft (ebd. S. 150).

Wer sich mit dem radikalen Pietismus beschäftigt, findet in dieser umsichtigen, kenntnisreichen Arbeit eine aus Einsicht gewonnene Übersicht zu den Problemen und der Literatur.

Berndt Hamm (»Johann Arndts Wortverständnis. Ein Beitrag zu den Anfängen des Pietismus«, Bd. 8, S. 43–73) untersucht die Zuordnung von innerem und äußerem Wort, um eine Unterscheidung zwischen Pietismus im weiteren Sinn als einer sich literarisch äußernden Frömmigkeitsrichtung und im engeren Sinn als einer soziologisch greifbaren Reformbewegung zu gewinnen (S. 44). Da Theologie und Kirchenchristentum durch den Verlust an Lebensbezug gefährdet, ihre Kräfte auf das Bewahren der reinen Lehre gerichtet sind, vergessen sie, daß die Theologie aus Glaubenserfahrung lebt. Arndt erkennt dagegen den lebendigen Glauben als eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes in der menschlichen Seele (S. 61). Die Wiedergeburt aus dem Glauben erfolgt nicht ohne die Beteiligung des äußeren Wortes. Äußeres und inneres Wort ereignen sich auf verschiedenen Ebenen. In ihrer Wirkung bezieht sie Arndt auf den Wachstumsprozeß des Christen. Ihn interessiert, was aus dem Wort Gottes wird, wie es im geistlichen Leben einen Entwicklungsprozeß bewirkt. Diese Darlegungen Arndts werden mit Luthers Worttheologie verglichen und in ihrer neuen Situation gewürdigt. Arndt sucht, von einer veräußerlichten, forensischen Gerechtigkeit, wie sie wenigstens in der Orthodoxie verstanden wurde, bedrängt, einen inneren Weg des geistlichen Lebens.

Gertraud Zaepernick (»Johann Georg Gichtels und seiner Nachfolger Briefwechsel mit den Hallischen Pietisten, besonders mit A. M. Francke«, Bd. 8, S. 74–118) stellt Gichtel und seine Aktionen sehr ausführlich aus dem Briefwechsel vor. Die Übel und Mißstände in der Kirche werden von Gichtel in ähnlicher Weise wie von den Hallischen Pietisten gesehen (S. 112). Das Heil sucht Gichtel aber in totaler Weltflucht und in einer rigorosen Askese, im Kampf gegen die als teuflisch empfundenen Bedürfnisse der menschlichen Natur.

Nach der Rolle der gesellschaftlichen Wirklichkeit bei der Herausbildung inspirierter Religiosität und nach den Auswirkungen dieser Religiosität auf die gesellschaftliche Wirklichkeit fragt Matthias Benad (»Ekstatische Religiosität und gesellschaftliche Wirklichkeit. Eine Untersuchung zu den Motiven der Inspirationserweckung unter den separatistischen Pietisten in der Wetterau 1714/15«, Bd. 8, S. 119–161). Nach einer Skizze zur Geschichte der Inspirationserweckung und einer Untersuchung dieser Bewegung kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß Angehörige einflußloser Schichten auf dem Hintergrund der Frömmigkeit und der Anschauungen des protestantischen Separatismus, angesichts der Not in dieser verdorbenen Welt, durch eine rigorose moralische Praxis und Erbauungsübungen dem göttlichen

Strafgericht zu entkommen suchen. Der Rückzug aus der Welt setzt starke Emotionen frei, die das Endzeitempfinden aufrecht erhalten. Für die staatlichen Aufbauprojekte erweisen sich diese Bewegungen als ungeeignet. Dem Beitrag ist ein Quellen- und Literaturverzeichnis beigelegt.

Martin Brecht, früher Ephorus des Evangelischen Stifts in Tübingen, gibt in seinem Beitrag (»Die Berleburger Bibel. Hinweise zu ihrem Verständnis«, Bd. 8, S. 162–202) Hinweise zum Verständnis der Berleburger Bibel. Johann Friedrich Haug wird in seinem Lebensweg und als Herausgeber und Mitarbeiter der Berleburger Bibel vorgestellt. Dann erschließt der Verfasser die Konzeption und die Schwerpunkte dieser um wörtliche Übersetzung bemühten Bibel, die aber vor allem von ihren Erklärungen und Erläuterungen her interessant ist. Aus einer abgesonderten Gemeinde heraus wird die Auseinandersetzung mit der bestehenden Kirche über Gnade und Rechtfertigung – von einer biblischen Heilsgeschichte Gottes mit dem Menschen her – geführt. Die hoffende Ausrichtung auf Philadelphia, die endzeitliche Brüdergemeinde, gewinnt prägende Kraft. In einem Vergleich mit Bengel meint Brecht, diese Bibel enthalte »neben vielem, was theologisch problematisch oder einfach überholt ist, tiefe geistliche Einsichten in die Schrift in treffender Formulierung« (S. 200). »Die Bezüge, die vom jeweiligen Schriftwort zur konkreten kirchlichen oder individuellen Situation hergestellt werden, haben immer wieder etwas Faszinierendes und lassen die Lektüre des Bibelwerkes eigentlich nie langweilig werden« (S. 200). Zum andern sieht er in diesem Werk eine Quelle für die Geschichte des radikalen Pietismus.

Udo Sträter zeigt in seinem Beitrag (»Pietismus und Sozialtätigkeit. Zur Frage nach der Wirkungsgeschichte des ›Waisenhauses‹ in Halle und des Frankfurter Armen-, Waisen- und Arbeitshauses«, Bd. 8, S. 201–230) wie die pietistischen Sozialeinrichtungen von merkantilistischen Ansätzen überrollt wurden. Selten wurde eine Nachahmung der Franckeschen Stiftungen von Halle versucht. Die Stiftungen blieben entweder dem traditionellen Stil des Hospitals verhaftet oder wurden von kaufmännischen Interessen geprägt. Er kommt zu dem Ergebnis: »An der äußeren Gestalt läßt sich das ›pietistische‹ vom ›merkantilistischen Waisenhaus‹ nicht unterscheiden« (S. 230).

Band 9 bringt weitere Beiträge zum radikalen Pietismus und zu Kirche und Frömmigkeit im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Die Studie von Rudolf Dellspinger (»Samuel Koenigs ›Weg des Friedens‹ [1699–1711] – Ein Beitrag zur Geschichte des radikalen Pietismus in Deutschland«, Bd. 9, S. 152–179) stellt aus verstreuten Quellen den Lebensgang dieses Theologen, der wegen seines radikalen Pietismus aus Bern ausgewiesen wurde, dar und zeigt, wie seine »zum Teil schweren Erfahrungen, die er seit seiner Verbannung gemacht hatte«, ihn zu Demut, Geduld, Sanftmut, Bescheidenheit und Mäßigung führten und ihn zur reformierten Kirche zurückbrachten. Koenig sieht in seinem Weg einen Weg, den Gott ihn geführt hat, und bittet um Geduld für jene Glieder, die Gott für eine Zeit lang beiseite führt. Der Ausgang werde bezeugen, daß Gott durch solche, die er außerhalb führt, seiner Christenheit viel Gutes tut (S. 178f.).

Reinhold Breymer gelingt es in seiner Findigkeit, etwas mehr Licht in den Lebensgang des Frankfurter Konzertdirektors Johann Daniel Müller zu bringen (»Ein radikaler Pietist im Umkreis des jungen Goethe: Der Frankfurter Konzertdirektor Johann Daniel Müller alias Elias/Elias Artista [1716 bis nach 1785]«, Bd. 9, S. 180–237). Der Verfasser kann zeigen, daß es wohl zu einer Begegnung mit Goethe kam. Im Anhang sind noch einige Aktenstücke veröffentlicht.

Die ersten drei Abhandlungen in Bd. 9 befassen sich mit dem Schwerpunkt des Jahrbuches: »Kirche und Frömmigkeit im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert«. Norbert Trippen befaßt sich mit dem Neuanfang des katholischen Lebens in Deutschland nach der Säkularisation (Bd. 9, S. 12–31). Nach einer Beschreibung der Ausgangslage stellt er die Erneuerung des kirchlichen Lebens durch religiöse, theologische und caritative Kreise dar. Unter den religiösen Kreisen nennt er den »Gallitzin-Kreis« um den Freiherrn von Fürstenberg im Haus der Fürstin Amalie von Gallitzin, den Kreis um Sailer und die elsässischen Theologen um Franz Leopold Liebermann. Die Caritaskreise erfaßt er vom Koblenzer und vom Aachener Kreis her. Den Neuaufbruch in der Theologie beschreibt er von der Mainzer Schule, vom Einfluß Johann Michael Sailers und von der Tübinger Fakultät und ihrer Theologischen Quartalschrift her. Er bedient sich jeweils der neuesten Literatur und stellt die Ergebnisse der Forschung zu diesen Bereichen sachgerecht und übersichtlich dar. Bei einem Versuch, den Neuaufbruch innerhalb eines Vortrages darzustellen, muß aus der Fülle der Vorgänge ausgewählt werden. Allerdings wird diese Auswahl bei Trippen wenig durchsichtig gemacht auf die Fülle der Vorgänge hin. Worin bei Sailer ein Übergang von der Aufklärung zum Neuaufbruch stattfindet, wird nicht genügend ersichtlich. Ob der Mainzer Kreis so eng mit der Neuscholastik verbunden werden kann, müßte weitere Forschung klären.

Sehr vorsichtig nennt Gerhard Graf seine Untersuchungen »Ermittlungen zur preußischen Kriegspre-

digt von 1813–1815« (Bd. 9, S. 32–55). Aus Erlassen der Regierung und einer begrenzten Anzahl – dieser Begrenzung ist sich der Verfasser bewußt – erhebt er leitende Gedanken und Ausrichtungen der Kriegspredigt in den Befreiungskriegen. Er kann zeigen, wie diese Predigtinhalte sich auf Seiten der Prediger und auf Seiten des Staats, der diese Predigten fordert, im Laufe des 19. Jahrhunderts verengen und »die Kriegstheologie des 1. Weltkrieges sich gewissermaßen schon in nuce in der von 1813 vorgebildet findet« (S. 55).

Friedhelm Groth befaßt sich mit der Endzeitvorstellung der beiden im schwäbischen Bereich bekannten Blumhardt (»Chiliasmus und Apokatastasishoffnung in der Reich-Gottes-Verkündigung der beiden Blumhardts«, Bd. 9, S. 56–116). Zunächst wird der Hintergrund im württembergischen Pietismus des 18. Jahrhunderts erschlossen. Hier finden sich wertvolle Hinweise zu den Vorstellungen von Chiliasmus und Apokatastasis im württembergischen Pietismus und deren Vermittlung mit dem Artikel 17 der Confessio Augustana. Unterschiede zwischen Bengel und Hahn werden herausgearbeitet. Vor diesem Hintergrund werden dann die Vorstellungen des älteren und des jüngeren Blumhardt aus Quellen vorgestellt und erschlossen. Von dem Durchgehenden in diesen Vorstellungen und ihrem zeitbedingten Wandel her kann der Verfasser den Eintritt des jüngeren Blumhardt in die SPD und den Württembergischen Landtag verständlich machen. Vor allem aber gelingt es ihm, zu zeigen, daß die Verkündigung der Blumhardt in der Dialektischen Theologie bei Barth und Thurneysen wirksam geworden ist.

Das Studium dieser beiden Bände des Jahrbuchs zur Geschichte des neueren Protestantismus bringt jedem, der sich mit dem Pietismus befaßt, viele Informationen und Einsichten. Der Fachmann wird auf sie nicht verzichten können, schon auch wegen der gründlichen Quellenarbeit und der reichen bibliographischen Angaben.

Auf die Nachrufe und Besprechungen samt der Bibliographie zum Pietismus, die beiden Bänden angefügt sind, kann in dieser Besprechung nicht näher eingegangen werden.

*Philipp Schäfer*

ZUM HIMMELREICH GELEHRT. Friedrich Christoph Oetinger. 1702-1782. Württembergischer Prälat, Theosoph und Naturforscher. Eine Ausstellung von EBERHARD GUTEKUNST und EBERHARD ZWINK in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart: Landesbibliothek 1982. 276 S. mit Abb. Brosch. DM 12,-.

Der Katalog begleitet eine von der Württembergischen Landesbibliothek und dem Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart zusammengestellte Ausstellung (30. 9. – 26. 11. 1982) aus Anlaß des 200. Todestages von Oetinger. 1982 wurde mit Ausstellungen seiner auch in Göppingen (Geburtsort) und Murrhardt (Wirk- und Sterbeort) gedacht. Wenngleich an Literatur zu Oetinger kein Mangel besteht, wird man den Katalog schon deswegen gerne zur Hand nehmen, um mit den zahlreichen Schriften Oetingers und dessen Anhängern wie Gegnern vertraut zu werden. Die Schriften sind diplomatisch genau aufgenommen, nach Druckort und Umfang beschrieben und durch erklärende Texte in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang gerückt. Wertvoll sind die unzähligen biographischen Daten zu den zahlreichen Verfassern, die sonst nur mühsam zu erheben sind. Ausstellung und Katalog gliedern sich in 23 Gruppen, denen jeweils kurze, aber prägnante Einleitungstexte vorangestellt sind. Dem Katalog hätte man wenigstens ein Namensregister gewünscht, damit es über den Anlaß hinaus auch als Nachschlagewerk benutzbar würde.

*Heribert Hummel*

HERMANN SCHMID: Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802-1811. Überlingen a. B.: Schober 1980. XXX u. 398 S. Kart. DM 69,50.

Die Säkularisation von 1802/03 und der folgenden Jahre bedeutete in der neuzeitlichen Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands nach der Reformation des 16. Jahrhunderts den tiefsten Einschnitt. Reichsrechtlich sanktioniert durch den vom Kaiser ratifizierten Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 – der formell eine reichsgesetzliche Ausführungsbestimmung des Friedens von Lunéville 1801, materiell in seinen wesentlichen Teilen aber ein französisches Diktat darstellte –, besiegelte die Säkularisation den völligen Untergang der geistlichen Reichsstände, deren beträchtlicher Territorialbesitz an die weltlichen Fürsten verteilt wurde, deklariert als Entschädigung für Verluste auf dem linken